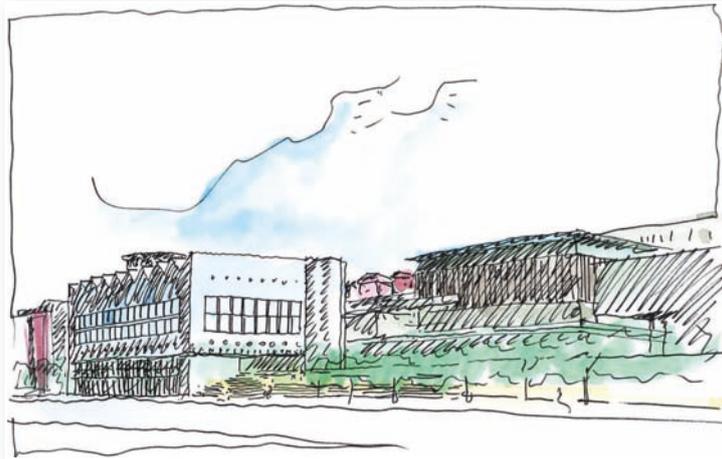


Der Erweiterungsbau der WLB – Teil 6:

Die neue Landesbibliothek

Der Bau der Landesbibliothek in Stuttgart zählt zu den herausragenden Architekturleistungen der 1960er Jahre in Süddeutschland. Das Bauwerk besticht durch seine großzügigen Raumfolgen ebenso wie durch die sorgsame Materialwahl und hohe Qualität der baulichen Umsetzung. Der Wert dieser Architektur ist um so höher zu schätzen, als unter den heutigen energetischen und ökonomischen Vorgaben eine ähnlich großzügige Raumbildung nicht mehr zu erreichen ist.

Mit der städtebaulichen Position reagierten die damaligen Architekten des Staatlichen Hochbauamtes unter der Leitung von Horst Linde zunächst auf die durch den Verkehr vorgegebene Verkehrsachse, die später als „Kulturmeile“ bezeichnet wurde. Damit sind neben der Bibliothek die Baulichkeiten von Oper, Staatsgalerie, Hauptstaatsarchiv und Wilhelmshaus, aber auch der Landtag und



die Rückseite des Neuen Schlosses gemeint. Der räumlichen Idee dieser Straße lag die Vorstellung der Moderne zugrunde, frei stehende Baukörper in einem räumlichen Spannungsfeld zueinander stellen zu wollen. Das Konzept stellte die Situation des historischen Straßenraums quasi auf den Kopf. Betrachtet man die frühere Neckarstraße auf Fotos und Plänen der Vorkriegszeit, so erkennt man den beidseitig von repräsentativer Architektur gesäumten Straßenraum, dessen Vorzüge wir heute wieder schätzen gelernt haben. Der Verlust dieses zwar nicht üppigen, aber dennoch respektablem Boulevards wird deutlich, wenn man versucht ist, als Fußgänger die Konrad-Adenauer-Straße entlang zu gehen.

In den ersten Nachkriegsjahren standen im Übrigen noch genutzte Teile des Altbaus. Die heutige rück-

wärtige Lage der Landesbibliothek bezieht sich folglich auf den Gedanken, den Altbau so lange wie möglich zu nutzen und den Umstand, den Neubau konsequent von der Urbanstraße aus zugänglich zu machen. Die neue Lage schaffte Raum für das Garagenbauwerk, dessen Zufahrt direkt an der Neckarstraße erstellt werden konnte. Über dem Dach der Garage entwarfen die Planer einen Grünraum mit einer Wegeverbindung, die quasi im ersten Stockwerk über dem Straßenniveau geführt wurde. So entstand aufgrund der weiteren städtebaulichen Entwicklung vom Fahrverkehr getrennt die Führung der Fußgänger, wie wir sie heute bis zu Stirlings Er-

weiterung der Staatsgalerie vorfinden.

Die Trennung von Auto- und Fußgängerverkehr entsprach dabei ganz und gar dem Gedanken einer modernen Stadtplanung. Mit dem Begriff „Hohes Ufer“ adelte man sozusagen diesen Umstand, der den eigentlichen Straßenverkehr zu einem

nicht zu überwindenden Hemmnis umwandelte.

Trotz aller Begeisterung für die Taten der Moderne, auch für den Versuch, die Autoströme durch breite Spuren und Untertunnelungen flotter zu gestalten, was in den sechziger Jahren als Zeugnis des Fortschritts gut geheißen wurde, zeigte sich niemand so richtig begeistert beim Anblick der städtebaulichen Situation. Der freien Fahrt im Auto stand nun die Gängelung des Fußgängers gegenüber: Die Straße konnte nur an einigen Stellen durch unwirtschaftlich empfundene Löcher oder über Stege überwunden werden. Auch sind bis heute immer wieder Menschen zu beobachten, die den Verkehrsplanern zum Trotz und unter hohem Risiko auf der Ebene des Straßenverkehrs, vorbei an den Garagenmauern, ihren Weg suchen.

Was hat das alles mit der Landesbibliothek zu tun? Nun, durch den Ausbau der Straße ist die Bibliothek in einen anderen Teil der Stadt gewandert und, im Gegensatz zur Situation bis nach dem Krieg, gefühlsmäßig nicht mehr Teil der innersten Stadt. Damals standen sich Bibliothek und Hohe Karlsschule direkt gegenüber. Die räumliche Beziehung machte historisch wie symbolisch einen Sinn. Heute stehen die Gebäude ohne weitere Beziehung zueinander: die bescheidene Rückseite des Schlosses, die nie als Schauffassade gedacht war und der sich selbst genügende, aber schöne Bau der Bibliothek aus den sechziger Jahren.

Mit dem Wettbewerb zur Erweiterung der Landesbibliothek stellte sich also nicht nur die Frage, wie der Altbau funktionell und räumlich geschickt erweitert werden könnte, sondern auch die der Verbesserung der stadträumlichen Situation. Kann also mit einem neuen Baukörper ein Raum entstehen, der ohne Rückgriff auf alte Bauschemata Teil eines zukünftigen Boulevards sein kann?

Der Ausgangspunkt der Überlegungen bestand deshalb auf der einen Seite in der Setzung des Baukörpers direkt an der Konrad-Adenauer-Straße, um diesem Raum wieder eine Fassung zu geben. Auf der anderen Seite sollte der Eingriff in den Altbau bis auf einen Anschluss einer Brücke im ersten Obergeschoss minimiert werden. Die Kompaktheit diente schließlich auch den Erwartungen nach niedrigen Baukosten zu entsprechen.

Die städtebauliche Idee ist freilich nicht nur eine Erfindung unseres Büros. Entscheidend sind die Überlegungen über die Jahre hinweg, wie die Autostraße wieder in einen Stadtboulevard zurückgeführt werden kann. Zuletzt mit dem Ergebnis eines Wettbewerbes, den das Büro Auer und Weber gewonnen hatte.

Der Erweiterungsbau besetzt nun unmittelbar die Ecke von Ulrichstraße und Konrad-Adenauer-Straße. Das Trottoir, das beginnend mit der Baumallee an der Staatsgalerie seither vor der Ulrichstraße endet, wird bis zum Hauptstaatsarchiv und hoffentlich zu einem späteren Zeitpunkt einmal bis zum Charlottenplatz fortgeführt. Der Baukörper, der in etwa die Firsthöhe des Wilhelmspalais' einnimmt, ist in einer Distanz zum Altbau gesetzt, um zwischen beiden

Gebäuden einen Weg zu führen, der die Urbanstraße mit dem unteren Niveau des Baukomplexes verbindet. Durch den Neubau der Tiefgarage (die alte Konstruktion ist aus technischen und baurechtlichen Bestimmungen nicht mehr zu halten) entsteht ein großzügiger Platz auf dem Niveau der seitherigen Eingangsebene, die auf der anderen Seite vom Hauptstaatsarchiv flankiert wird. Stadträumlich wird nun durch den Kubus des alten Lesesaals, der jetzt die Mitte des neuen Platzes einnimmt, eine Beziehung zum Mittelrisalit des Neuen Schlosses erreicht. Eine großzügige Treppenanlage soll die Verbindung zum neuen Bürgersteig auf Straßenebene herstellen.

Das Gebäude kann nun auf beiden Ebenen erreicht werden. Die untere Ebene beherbergt zusätzlich die zukünftige Cafeteria, die sich zur Straße hin öffnet und unabhängig vom Bibliotheksbetrieb geöffnet sein kann. Der „eigentliche“ Haupteingang für die Bibliothek liegt auf der Ebene darüber. Von dort aus erreicht man das Foyer mit den notwendigen Tresen für Information, den Zugängen in den gesicherten Bereich, der Buchrückgabe und einem Vortragssaal und Ausstellungsbereich, der sich zur Konrad-Adenauer-Straße hin öffnet. Dort ist die Raumhöhe teilweise doppelgeschossig, da aus ökonomischen Gründen die lichte Höhe der Normalgeschosse wesentlich geringer ist. (Insofern betrachten wir neidvoll den aus heutiger Sicht verschwenderischen Umgang mit den Verkehrsflächen des Altbaus, die sehr schöne Räume der Begegnung sind).

Im ersten Obergeschoss, das über eine Treppe im gesicherten Bereich zugänglich ist, ist unmittelbar am Ende der Treppe die Verbindung zum Altbau angelegt. Der mittlere Bereich des Grundrisses ist mit Regalen belegt. Entlang der beiden Längsseiten reihen sich zum Saal hin einzelne Carrells (geschlossene Leseplätze), auf der anderen Seite sind zusätzliche Verwaltungsräume geplant. Diese Ebene ist durch einen Luftraum mit den weiteren drei darüber liegenden Geschossen sichtbar verbunden. Im zweiten und dritten Obergeschoss liegen die Leseplätze entlang den gefächerten Außenfassaden. Das Dachgeschoss ist dagegen umgekehrt organisiert: Dort sind die Leseplätze in der Mitte des Grundrisses geplant, da wir auf dieser Ebene über die gefaltete Dachkonstruktion Tageslicht in das Zentrum des Hauses lenken können.

Der neue Erweiterungsbau soll nicht als eigenständiger Baukörper in Erscheinung treten, sondern optisch tatsächlich lediglich eine Erweiterung des viel größeren Altbaus darstellen. Aus diesem Grund wollen die Architekten die Materialisierung des Altbaus, geprägt durch den Sichtbeton in feiner Bretterschalung, im neuen Bauteil fortsetzen. Der große Vorplatz, der vom Lesesaal des Altbaus wie von der

Eingangsfassade des Neubaus gefasst ist, soll durch ein größeres Wasserbecken gegliedert und lebendig gestaltet werden. Dort könnte die Brunnenanlage des Künstlers Faller, die wegen Stuttgart 21 im Mittleren Schlossgarten fallen musste, eine neue Heimat finden.

**Arno Lederer
Lederer Ragnarsdóttir Oei**

Weitere Verzögerungen?

Nachdem Anfang April 2014 die Stadt Stuttgart die Baugenehmigung für den Erweiterungsbau der WLB erteilt hatte und mit der Ausführungsplanung begonnen werden konnte, sind weitere Risiken im Zeitplan aufgetreten.

Das Amt für Vermögen und Bau hat Ende Mai 2014 mitgeteilt, dass seitens des Amtes für Umweltschutz zwingend vorgegeben worden sei, die Wasserhaltung bei den Gründungen für den Erweiterungsbau nicht parallel zur Wasserhaltung des geplanten Bürger- und Medienzentrums des Landtages durchzuführen. Ein paralleles Arbeiten würde eine Einigung mit der Bahn zur Wasserhaltung für Stuttgart 21 voraussetzen, was als gänzlich unrealistisch angesehen werde. Beide Baumaßnahmen waren zeitgleich geplant. Die Folge ist, dass eines der beiden Projekte verschoben werden muss. Nach sorgfältiger Prüfung hat das Architekturbüro Lederer, Ragnarsdóttir, Oei nachdrücklich darauf hingewiesen, dass aufgrund der Frostperioden in den Wintermonaten eine Verschiebung der Bauphase der WLB um 11 Monate erforderlich sein würde, sollte der Landtag mit seinem Bürger- und Medienzentrum Vorrang haben. Jährliche Mehrkosten in Höhe von 2,5 Mio. € wären die Folge, da aufgrund der aktuellen Stellplatzprobleme 2017 zusätzliche Magazinflächen mit einem deutlich erhöhten Personalaufwand angemietet werden müssen. Die Baukostensteigerungen sind dabei noch nicht berücksichtigt. Abgesehen davon würden 345.000 Bibliotheksbenutzer pro Jahr schlechtere Servicebedingungen in Kauf nehmen müssen.



Gleichwohl wurde der WLB von der Staatlichen Hochbauverwaltung kompromisslos mitgeteilt, dass das Bürger- und Medienzentrum des Landtages Vorrang habe. Allerdings würden die Bauzeiten so verdichtet, dass der ursprüngliche Zeitplan für den Erweiterungsbau der WLB eingehalten werden könne. Architekten und Fachplaner bezweifeln jedoch, dass der stark verkürzte Zeitplan für die Wasserhaltung des Bürger- und Medienzentrums umgesetzt

werden kann und befürchten

deshalb eine weitere Verschiebung des Baubeginns. Vor allem während der Frostperioden im Winter ist mit einer Unterbrechung der Bautätigkeit zu rechnen.

In diesem Zusammenhang sei der Hinweis erlaubt, dass für das Bürger- und Medienzentrum derzeit weder eine Bauunterlage noch ein Bauantrag vorliegt.

Angesichts der Raumnot der WLB und des anhaltenden Benutzerdruckes aufgrund der völlig unzureichenden Benutzerarbeitsplätze, bleibt es unverständlich, warum man in der Staatlichen Hochbauverwaltung bereit ist, das Risiko weiterer Verzögerungen mit beträchtlichen Mehrkosten einzugehen. Bei dem Bürger- und Medienzentrum entstehen bei einem späteren Baubeginn keine Mehrkosten in dieser Höhe, und ein Druck durch Besucher ist derzeit in der Öffentlichkeit nicht erkennbar. Bleibt als Argument die Aussage der Bauverwaltung: Man könne es den Abgeordneten nicht zumuten, in eine Baugrube zu schauen.

**Hansjörg Kowark
Martina Lüll**